

Wie der Migrationshintergrund die Leistung beeinflusst

Mit welchen Merkmalen lässt sich die Schülerschaft der Sekundarstufe I beschreiben? Wie hängen die Leistungsunterschiede der Jugendlichen am Ende der obligatorischen Schule mit diesen Merkmalen zusammen? Der Bildungsbericht liefert Antworten auf diese und viele weitere Fragen.

Im Schuljahr 2015/2016 waren fast drei Viertel der Jugendlichen der Sekundarstufe I Schweizer Bürgerinnen und Bürger. Allerdings haben mehr Jugendliche als das übrige Viertel ohne Schweizer Staatsbürgerschaft einen Migrationshintergrund. Zudem muss die Muttersprache und die Unterrichtssprache nicht für alle ausländischen Schülerinnen und Schüler unterschiedlich sein. Bei 27 Prozent ist die Sprache identisch. Umgekehrt sprechen 14 Prozent der Schweizer Jugendlichen zu Hause nicht die Sprache, die in

der Schule gesprochen wird. Die Gründe können unterschiedlich sein: Ihre Eltern kommen aus dem Ausland, sind in der Zwischenzeit aber eingebürgert worden. Oder ihre Familien sind innerhalb der Schweiz umgezogen.

Für die Abschlusskohorte der obligatorischen Schule liefert das Bundesamt für Statistik neu auch Informationen dazu. Es unterscheidet dabei zwischen Ausländerinnen und Ausländern, die in der Schweiz geboren wurden, und ausländischen Jugendlichen, die im Ausland geboren

wurden. Weiter stehen auch Angaben zum Bildungshintergrund der Eltern zur Verfügung. Die Anteile der jeweiligen Gruppen fallen je nach Anforderungsprofil der Sekundarstufe I sehr unterschiedlich aus (vgl. Grafik, S. 18).

Weder die Nationalität noch die Sprache sind ausreichende Merkmale, um die Schülerschaft differenziert zu beschreiben. Deshalb wird vorwiegend von Jugendlichen mit oder ohne Migrationshintergrund gesprochen. Auch hier werden unterschiedliche Definitionen herangezogen,

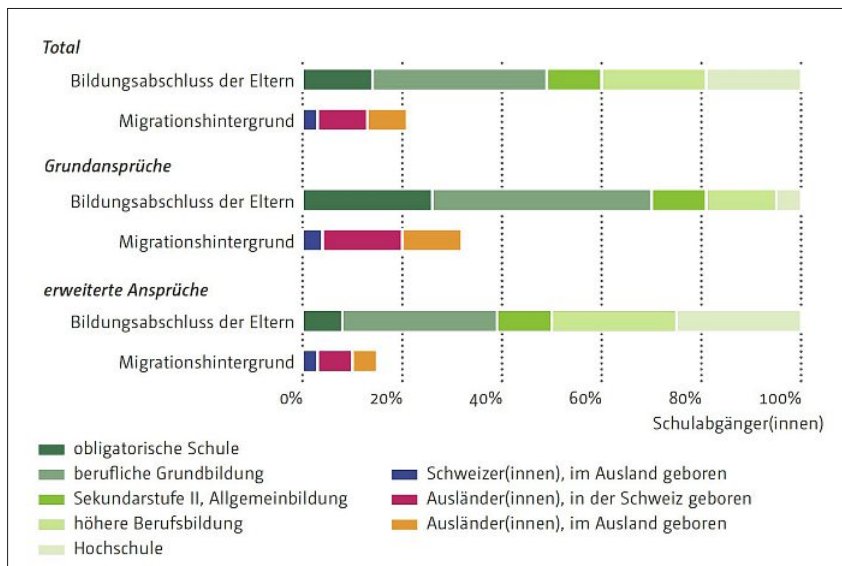
die sich auf die Dauer des Aufenthaltes in der Schweiz – Erst- und Zweitgeneration – beziehen und berücksichtigen, wo die Eltern geboren wurden.

Herkunft beeinflusst Leistung

Anhand der PISA-Studien können gruppenspezifische Leistungsunterschiede am Ende der obligatorischen Schule festgestellt werden. Ohne diese Datengrundlage wären solche gesamtschweizerischen Analysen derzeit nicht möglich. Ein wichtiges Ergebnis ist, dass aufgrund des Zusammenspiels verschiedener soziodemografischer und sozioökonomischer Merkmale nach wie vor grosse Leistungsunterschiede bestehen. Die Schulleistung von Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund lag 2015 61 PISA-Punkte tiefer als die Leistung von Jugendlichen ohne Migrationshintergrund. Eine Ausdifferenzierung nach erster und zweiter Generation zeigt für die Migrantinnen und Migranten der ersten Generation eine etwas bessere durchschnittliche Leistung als für Migrantinnen und Migranten der zweiten Generation. Ein Teil des Unterschieds erklärt sich durch die privilegiertere soziale Herkunft der Erstgeneration. Unterteilt man also die Gruppe mit Migrationshintergrund weiter hinsichtlich der zu Hause gesprochenen Sprache oder nach der sozialen Herkunft, ergeben sich zusätzliche Unterschiede innerhalb der Gruppe. Zudem ist es entscheidend, wer die Vergleichsgruppe darstellt. So liegt die Leistung der Migrantinnen und Migranten der Erstgeneration mit privilegiertem sozioökonomischem Hintergrund, die zu Hause die im PISA-Test verwendete Sprache sprechen, noch 16 Punkte tiefer als die der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund, die aber bezüglich Sprache und sozialer Herkunft vergleichbare Merkmale aufweisen.

Chancengerechtigkeit – eine Einschätzung

Zur Einschätzung der Chancengerechtigkeit ist die Frage zentral, ob die Schülerinnen und Schüler unabhängig von persönlichen Merkmalen ihr Bildungspotenzial ausschöpfen können. Die gruppenspezifischen Leistungsunterschiede sind dann problematisch, wenn davon ausgegangen wird, dass die Jugendlichen



Abgängerinnen und Abgänger der obligatorischen Schule, nach Migrationshintergrund und höchstem Bildungsabschluss der Eltern. Abschlusskohorte 2016; Quelle: BFS; Grafik (76): SKBF.

aller Gruppen grundsätzlich vergleichbare Potenziale aufweisen. Jedoch kann alleine anhand der PISA-Ergebnisse nicht festgestellt werden, wie die Differenzen entstanden sind. Ein Blick auf kantonale Analysen für die Primarstufe zeigt (vgl. Bildungsbericht Schweiz 2018, Kapitel Primarstufe), dass Kinder mit und ohne Migrationshintergrund bereits mit unterschiedlichen Voraussetzungen in die Schule eintreten. Zudem vergrößert sich der Leistungsrückstand von fremdsprachigen Kindern oder von Kindern mit einer nachteiligen sozialen Herkunft – sei dies weil kompensatorische schulische Massnahmen fehlen oder diese nicht greifen. Entsprechend sind die Kinder ungleich in den verschiedenen Anforderungsprofilen der Sekundarstufe I vertreten (vgl. Grafik). Dieser Umstand wirkt sich wiederum auf die späteren Bildungs- und Lebenschancen aus. Zudem ist aus der Forschung bekannt, dass selbst bei gleicher Leistung Kinder mit privilegierter sozialer Herkunft eher in ein anspruchsvolleres Anforderungsprofil übertreten als Kinder mit weniger privilegierter Herkunft. Weiter weisen Forschungsergebnisse zur Wirkung der Unterrichtszeit darauf hin, dass mehr Unterrichtszeit im höchsten

Anforderungsprofil der Sekundarstufe I im Vergleich zum tiefsten den doppelten Effekt auf die Schülerleistung erzielt. Folglich trägt zusätzliche Unterrichtszeit zur Vergrößerung und nicht etwa zur Verringerung der Leistungsunterschiede bei. ■

Chantal Oggenfuss, SKBF

INFORMATIONEN ZU PISA 2015

Die OECD hat bei der Erhebung und bei der Auswertung Veränderungen vorgenommen. Im Bildungsbericht 2018 wird deshalb auf Einschränkungen bei der Vergleichbarkeit mit früheren Erhebungen hingewiesen und darauf verzichtet, absolute Veränderungen im Längsschnitt darzustellen. Die Zusammensetzung der Schweizer Stichprobe 2015 unterscheidet sich zudem in einer Weise von früheren Stichproben, die nicht durch demografische Veränderungen erklärbar ist. Die Aussagekraft von Gruppenvergleichen sollte aber dadurch nicht eingeschränkt sein.